

**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau  
**Band:** 9 (1935)

**Artikel:** Eine uralte Siedlung in der oberen Telli  
**Autor:** Steinmann, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571272>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

siche Zunahme der Lampenzahl erfuhr dann namentlich in den Jahren 1918—1924 durch die Einbeziehung der entlegenen Außenquartiere in das öffentliche städtische Lichtnetz eine starke Steigerung. Und nochmals zehn Jahre später (1934) umfasste die Beleuchtungsanlage der Stadt Aarau 70 große Wattlampen und 700 Glühlampen.

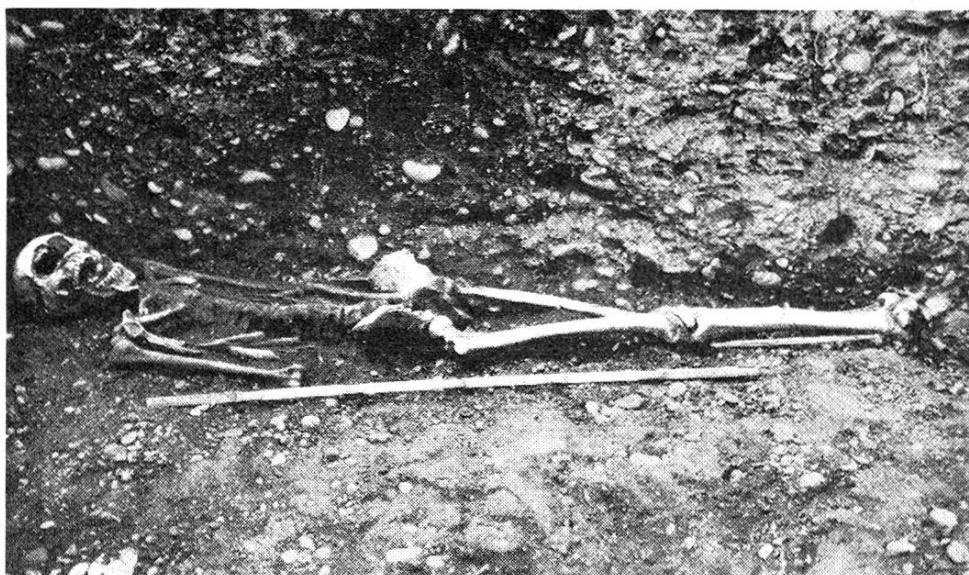
Damit hat die Beleuchtung unserer Stadt einen ansehnlichen Stand in technischer Hinsicht erreicht. Wir sind dankbar dafür. Doch glauben wir nicht, daß davon das Verhältnis des Menschen zu seinen heimatlichen Lichtern in irgend einer Weise berührt oder gar inniger gestaltet werde. Wir sind überzeugt davon, daß die Aarauer zu allen Zeiten, wenn sie aus der Fremde zurückkehrten, mit derselben Freude und Genugtuung den Lichtschein ihres Städtchens wieder begrüßten, ob er von einer Öl-Lampe, von einer Gaslaterne oder von einer elektrischen Lampe herrührte. Dahinter steckt etwas, was der Einwirkung der Technik nicht zugänglich eine Angelegenheit des Herzens ist.

## Eine uralte Siedelung in der oberen Telli

Von Paul Steinmann.

Ende September 1934 wurde mit dem Aushub des Kellers für das Wohngebäude des Herrn Regierungsrat Dr. Rud. Siegrist am Philosophenweg begonnen. Das Gelände liegt in der Nähe des Aareufers auf einer Terrasse, die seit Menschen-gedenken von Wiesland bedeckt ist. Nach Süden hin senkt sich die Fläche mit ganz geringem Gefälle und steigt dann gegen den Abhang der Niederterrasse, an deren Fuß zur Zeit der Stadtbach fliest und an deren Oberrand die Häuser der Laurenzenvorstadt stehen, wieder schwach an. Die Baugrube liegt auf dem höchsten Punkt jenes Terrassengebietes, das vielleicht zeitweilig von einem Aarearm umflossen wurde und somit eine Aueninsel darstellte.

Kaum hatten die Grabarbeiten begonnen, meldeten die Bauleute menschliche Skelettreste, die ihre Pickel und Schaufeln in dem sandig-lehmigen Untergrund freilegten. Zuerst dachte man an ein Massengrab aus der Pestzeit oder an eine vergessene Grä-



Männliches Skelett aus dem „Aumattenfriedhof“

berstätte für Krieger. Die genaue Untersuchung der Lage der Skelette und die Auffindung mehrerer Gebeine von Kindern drängten aber diese Vermutungen rasch in den Hintergrund. Es zeigte sich, daß ein regelrechter Friedhof entdeckt worden war, eine Begräbnisstätte, von der keine Urkunde zu berichten weiß, die den Heimatkundigen eine Reihe von Rätseln aufgibt.\*

\* In den Quellen, die Walther Merz in seinem „Abryß der Statt Aarau sampt der Vorstatt und die nächste Gelegenheit darum nach Hans Ulrich Fisch 1671“ benutzt hat, ist als Flurname in der Gegend der Siegrist'schen Liegenschaft der Name „ober Aaau“ verzeichnet. Die uns interessierende Stelle lautet:

Aumatten: 1334. IV. 1. „ezwie vil veldes in unser Owe hie oben bi dem alten turne und ze nidrost bi der Telchi, man soll daz gnand velt der Owe ze matten invahen mit eim fride alumbe“.

Der alte Turm ist wohl das „Schlößli“, weil ausdrücklich „hie

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier allerlei Hypothesen aufzustellen. Wir begnügen uns mit einem kurzen Bericht über das, was die vorläufige Untersuchung ergeben hat und behalten uns vor, später auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Die Baugrube umfaßt eine Grundfläche von etwa 120 Quadratmetern. Die Toten lagen so dicht zusammengebettet, daß ihrer nicht weniger als vierundzwanzig weggeräumt werden mußten. Der Erhaltungszustand war leider nicht sehr gut, sodaß die bröckeligen Knochen nur in Stücken geborgen werden konnten. Immerhin wurden einige Schädel und Extremitätenknochen gesammelt und im Museum für Natur- und Heimatkunde in Verwahrung genommen. Vielleicht gelingt es, später durch anthropologische Messungen etwas über die Rassenzugehörigkeit dieser ältesten Alarauer in Erfahrung zu bringen. Hier mag nur festgehalten werden, daß ziemlich viele Kinderskelette zum Vorschein kamen, daß die Erwachsenen, alt und jung, gute Zähne besaßen und daß trotz sorgfältigem Suchen keinerlei Grabbeigaben entdeckt werden konnten.

Für jeden Toten war eine Grube von etwa einem Meter Tiefe gegraben worden, lang genug, um die Leiche in liegender Stellung zu versenken. Alle vierundzwanzig Skelette lagen mit leicht erhöhtem Kopf, Blick gegen Osten, in ihren Gruben. Der Füllschutt enthielt ziemlich viele Ziegelreste und einige Knochen von Haustieren. Etwa in einer Höhe von einem Meter über dem Toten lagerte eine Schicht von groben schweren Steinen, die einst wohl den gewölbtten Hügel überdeckt haben mochten, jetzt aber zu einer flächenhaften Decke zusammengesunken sind. Auffallend zahlreich waren zwischen die Rollkiesel auch kantige

---

oben" gesagt wird. Der „Abryß" von 1671 allerdings zeigt, daß der südliche Alarearm bis nahe zum heutigen Schlößli reichte, sodaß das ihm vorgelagerte Gelände kaum als „Owe" gelten konnte. Es ist also nicht ganz ausgeschlossen, daß 1334 noch Ruinen der alten Siedlung sichtbar waren, die als „alter Turm" bezeichnet wurden.

Tuffblöcke eingeschaltet. Reste von stark verwittertem Mörtel lassen vermuten, daß die Steinkuppen über den Grabhügeln gemauert waren.

In der Nordostecke der Kellergrube kam dann schon in 30 cm Tiefe ein eigenartiges, sehr grobes Gemäuer zum Vorschein. Seine Steine, in der Mehrzahl Rollkiesel von Kopfgröße, dazwischen kantige Bruchsteine aus Malmkalk, waren mit Mörtel verbunden. Die Mauer hatte eine Dicke von 1,60 m und eine Höhe von etwa 60 cm. Der sie überlagernde, mit Gras bewachsene Humus enthielt Knochenreste von Haustieren (Pferden, Kindern und Schafen) sowie geschmiedete eiserne Nägel und Ziegelstücke. Gegen Westen hin brach das Mauerwerk ab und zeigte einen kunstreich gefügten Eckabschluß mit Quadern aus behauinem Jurakalk.

Nachträglich wurde in Erfahrung gebracht, daß im Areal des Anstößers, Herrn Kuhn, seinerzeit auch Mauerwerk aufgedeckt worden war, das zu dem nun entdeckten offenbar parallel lief. Einstweilen vermuten wir in diesen Steinsetzungen eine alte Friedhofmauer. Vielleicht sind es auch die Fundamente einer Grabkirche. Die im Gang befindliche Ausgrabung wird hoffentlich dieses Rätsel lösen.

Ende Oktober wurde dann in süd-nördlicher Richtung ein neuer, tiefer Graben ausgehoben, der die Wasserleitung des Quartiers aufzunehmen hatte. Dabei zeigte es sich, daß der Graben weitere Steinsetzungen im Süden des Bauplatzes anschritt. Die im Anschluß an diese Entdeckung eingeleitete Sondergrabung legte ein unter Humus, Sand und Schlamm begrabenes sehr primitives Mauerwerk bloß, mit etwas Mörtel, unregelmäßig geformten, kaum behauenen Bruchsteinen aus weißem Jurakalk in einer Breite von 1,5 – 2 m und einem Verlauf von Westen nach Osten. Darüber lag ein sandiger Schlamm mit Aschen- und Holzkohlenresten, durch Brand geröteten Steinen, ziemlich vielen ge-

schmiedeten eisernen Nägeln und unsymmetrischen rostigen Eisenklümpchen. Auch Tonziegelstücke kamen zum Vorschein, ferner ein Pferdeschädel, mehrere gut erhaltene Gliedmaßenreste von Pferden und Kindern und andere Knochen. Das ganze Material



Mauersfundament aus Rollblöcken und Hausteinen, mit Mörtel verbunden,  
gefunden beim Alumattenfriedhof, Oktober 1934

deutet auf eine Siedlung, die vermutlich einmal niedergebrannt wurde, deren Fundamente sich aber noch recht deutlich erhalten haben. Wir sind einstweilen noch nicht so weit, daß wir die Funde deuten können.

Die Vermutungen, die ich hier ausspreche, sind noch keineswegs gesichert. Ich muß mir spätere Berichtigungen vorbehalten.

Lange bevor die ältesten Stadtmauern Araus gebaut wurden, befand sich in der Zelli eine Siedlung, sagen wir ein Fischerdorf. Der Name „Arau“ deutet, wie Walther Merz bereits betont hat, eigentlich nicht auf eine Felsensiedlung über dem

Fluß, sondern eher auf ein Dorf in der Aue. In spätmannischer Zeit, wenn wir die Bauart der Gräber und das Fehlen von Beigaben richtig deuten, mögen dort unten Menschen gelebt haben, die ihren Friedhof mit starken Mauern umgaben, vielleicht auch daneben auf groben steinernen Fundamenten eine hölzerne Grabkirche erbauten. Außerhalb der Begräbnisstätte der Toten scharten sich die armseligen Holzhütten der Leute auf sienernen Fundamenten und von einem Dach aus gebrannten Tonziegeln bedeckt. Balken und Bretter waren mit geschmiedeten eisernen Nägeln zusammengeheftet. Als Haustiere hielten sich diese Menschen ein kleines Pferd, kaum größer als ein Ponny, kleine Rinder und Schafe.

Dieses älteste Alarau ist nun wohl schon in der grauen Vorzeit, als man noch nichts für die Nachwelt aufzeichnete, von einer schweren Katastrophe heimgesucht worden. Die gegen Süden gelegene Siedlung dürfte von einer Überschwemmung zerstört worden sein. An andern Stellen findet sich ein Gemisch von Schlamm und Brandschutt über den Fundamentmauern, sodaß wir an eine Feuersbrunst denken müssen. Möglich, daß das Dorf auch absichtlich niedergebrannt wurde, als seine Bewohner unter dem Zwang drohender Kriegsnott oder verärgert durch Überschwemmungen sich entschlossen, den nahen Felskopf über der Aare als Wohngebiet zu beziehen, der ihnen Sicherheit bot vor den Fluten und auch vor den Gefahren plündernder Horden.

Merkwürdig ist, daß die einstige Heimstätte der Altaarauner völlig in Vergessenheit geriet, trotzdem dort unten in geweihter Erde viele Tote ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten und trotzdem wohl noch auf lange Zeit Spuren von Gemäuer sichtbar blieben. Daß später weitere Überschwemmungen die Trümmerstätte überspülten, daß Sand und Schotter die Mauern einebnete, geht aus der Lagerung der Schichten über den Fundamenten deutlich hervor. Dann mögen Landleute mit ihrem Pflug den Boden bearbeitet haben, der sicher nicht ohne menschliches

Zutun zu fruchtbarem Wiesland wurde. Andeutungen von Wassergräben sind in der alleroberflächlichsten Schicht da und dort sichtbar. Einige Obstbäume wurden gepflanzt, die, weil im Mauerwerk wurzelnd, nicht recht gedeihen wollten. Sicher hatten die Menschen, die sie vor Jahrzehnten in den Boden pflanzten, keine Ahnung davon, daß da drunter Ruinen alter Bauwerke lagern. Inzwischen hat die Natur ihr Bett tiefer eingesenkt. Das Gebiet der alten Wohnstätten ist daher dauernd trockengelegt worden und eignet sich heute zur Neubesiedelung. So kam es, daß nach Jahrhunderten der Vergessenheit die Spuren unserer Altvordern wieder ans Licht der Sonne gelangten.

Hoffentlich werden uns die weitern Ausgrabungen lehren, ob die Wirklichkeit unsere mit allem Vorbehalt ausgesprochenen Vermutungen bestätigt. Einstweilen aber ist das Gräberfeld mit den Mauerresten in der Zelli noch in manchen Beziehungen ein Rätsel.

## Glogge=n uf em Turm

Dora Haller.

Dy Schatte wachst is Oberot,  
Glogge=n uf em Turm.  
So gspürsch, wenn d'Sonne=n abegohnt,  
Wie d'Wyti über der Ärde stöht –  
Kennsch alli Gwalt vom Sturm.

Du bish ellei, bish ganz ellei,  
Über em Staub und Stryt.  
Dy Wält isch scho so höch und frei,  
Drum singsch au über Muur und Stei  
Und weisch, daß 's Echo git.